

Vanessa Höving

**Projektion und Übertragung**  
Medialitätsverhandlungen bei Droste-Hülshoff

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag

**ROMBACH WISSENSCHAFTEN • REIHE LITTERAE**

herausgegeben von Gerhard Neumann (†), Günter Schnitzler,  
Maximilian Bergengruen und Thomas Klinkert

**Band 230**

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag

Vanessa Höving

# Projektion und Übertragung

Medialitätsverhandlungen bei Droste-Hülshoff

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag

Auf dem Umschlag: Unknown: [Button]. Daguerreotype depicting two hands holding a book.

The Met Fifth Avenue, New York City. Gilman Collection, Purchase, Joyce F. Menschel Gift, 2005 (2005.100.78). <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/283177>

Dem Metropolitan Museum of Art danke ich für die Genehmigung des Abdrucks.



**LWL**  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

Gedruckt mit Unterstützung des Droste-Forums e.V. und des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe

Zugleich Dissertation [2017] an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Friederike Wursthorn

Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

Satz: rombach digitale manufaktur, Freiburg im Breisgau

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-9903-1

# Inhalt

Dank .....	7
I Einleitung – Medialität, Psyche, Poetologie .....	9
1 Projektion und Übertragung – Textkonstellationen und Schreibverfahren .....	11
2 Kanon, Biographie, Biedermeier – Autorbilder und verstellte Sicht .....	15
3 Wahrnehmung und Sinne um 1800 .....	23
4 Gliederung .....	33
II Imagination als Projektion: <i>Durchwachte Nacht, Die Taxuswand, Die Schlacht im Loener Bruch.</i> 1623 .....	39
1 <i>Durchwachte Nacht, Die Taxuswand</i> : Bewegte Bilder und Erinnerungen .....	41
2 <i>Die Schlacht im Loener Bruch. 1623</i> : Memoria als Nekromantie .....	57
2.1 Literarisierte Heimat und durchkreuzter Historismus ...	59
2.2 Genretradition und Mediendiskurse: Drostes Verfahrenstechnik .....	64
3 Literatur, Ästhetik, Medientechnik: Hoffmann und Schiller .....	75
4 <i>The medium as message?</i> Zauberlaterne und Gegenreformation .....	90
5 Exkurs: Polyvalenz der Projektionen in August Strindbergs <i>Tschandala</i> .....	97
III Projektionskabinett: Sichtverhältnisse in <i>Ledwina</i> .....	109
1 Am Anfang ist das Ende .....	112
2 Wahrnehmungskonfigurationen: Medientechnik und Schleistungen .....	115
3 Weibliche Medien des 19. Jahrhunderts – zwei Fallgeschichten .....	120
3.1 Stigmata und Ekstase: Anna Katharina Emmerick .....	120
3.2 Geistersehen und Magnetismus: Friederike Hauffe ...	137

4	Sehen	154
4.1	Spökenkiekerelei und Zweites Gesicht, Todesphantasien	155
4.2	Erotik und Poesie	163
5	Gesehenwerden	175
5.1	Phantasma Schwindsucht: Dichterkrankheit versus Hygienebedenken	176
5.2	<i>Almost dead, but not quite</i> – Überleben im Fragment	179
IV	Übertragungskrisen:	
	Wahrnehmung und Ansteckung in <i>Des Arztes Vermächtniß</i>	187
1	Ansteckungsangst und Übertragungsparadigma	189
2	Übertragungsbewegungen: Drostes Arzt	194
2.1	Akustik, Bilderflut, Interpretationskrise	194
2.2	Tödliche Projektionen, virale Gerüchte: Die Schöne und der Arzt	204
2.3	Schrift(en) als Bedeutungsträger	213
3	Diegetische Kontaktphänomene, Lektüre als Kontamination	218
4	<i>It's all in the family</i> – Familiengeschichten als Versehrungsnarrative	228
5	Krise und Textproduktion, Melancholie und Trauma	233
6	Ansteckung als kontrollierter Krankheitsvollzug	238
	Literatur- und Abbildungsverzeichnis	243

## Dank

Die Entstehung dieser Arbeit haben zahlreiche Menschen begleitet. Danken möchte ich zuerst meiner Doktormutter Claudia Liebrand für ihre wunderbare Betreuung, ihre große Unterstützung und ihr Engagement für mein Projekt und mich. Großer Dank gilt zudem Thomas Wortmann, der das Zweitgutachten der Arbeit verfasst und meine Promotion mit Rat und Tat und viel Einsatz begleitet hat. Dem Cusanuswerk danke ich dafür, dass es mein Vorhaben mit einem Promotionsstipendium unterstützt hat. Für die großzügige Förderung dieser Publikation danke ich dem Droste-Forum und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Barbara Adams, Hanna Beuel, Alina Boy, Irmtraud Hnilica, Stephanie Kroesen, Peter Scheinpflug und Antonia Villinger haben den Fortgang meiner Arbeit mit großer Anteilnahme begleitet, ihnen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Doktorandenkolloquien in Köln und Mannheim danke ich auch für produktive Besprechungen meines Projekts. Meiner Familie und weiteren mir sehr wichtigen Menschen möchte ich abschließend für ihren Beistand, ihre Unterstützung auf allen Ebenen und ihre Perspektive ›von außen‹ danken – und nicht zuletzt auch für die wertvollen Ablenkungen vom Schreibtisch und der Promotion.

Köln, im Winter 2017  
Vanessa Höving





## I Einleitung – Medialität, Psyche, Poetologie

Über Annette von Droste-Hülshoff schreibt Levin Schücking am 6. März 1843 seiner späteren Ehefrau Louise von Gall: »Sie ist klein, hat die allergrößten Augen, die ein Mensch gehabt, solange die Welt steht, und sieht damit in der Nähe die Infusionstierchen in den Wassertropfen, fünf oder sechs Schritte weit aber fast nichts mehr«. <sup>1</sup> Die eindrückliche Formulierung zur Beschreibung von Drostes Physiognomie und Kurzsichtigkeit wiederholt sich in Schückings 1861 erschienener Monographie *Annette von Droste. Ein Lebensbild*, <sup>2</sup> die zudem auch auf Sehhilfen der Autorin Bezug nimmt, etwa das »große[ ] schildpattgefaßte[ ] Augenglas«, das zur Betrachtung am Meersburger Bodensee gesammelter »Muscheln, Schnecken, Tange« genutzt worden sei. <sup>3</sup> Die geradezu topisch angeführte Myopie erhält gar poetologischen Wert, führt Schücking die häufig so sperrigen, unzugänglichen Sprachbilder Droste-Hülshoffs doch auf das Sehvermögen der Autorin zurück:

Oft ist aber auch das Seltsame und Befremdliche, namentlich in den Bildern und Naturschilderungen, die einfache Folge der Art, wie Annette selbst die Gegenstände erblickte. Sie war sehr kurzsichtig, wie wir bereits erwähnt haben. Sie erblickte deshalb die sie in einiger Entfernung umgebenen Dinge in anderen, mehr verschwimmenden Umrissen als die meisten Menschen. Ihre Phantasie kam hinzu, um diese verschwimmenden Linien und Konturen anders zu gesalten [sic], als sie anderen erscheinen; aus dem Festen und klar Bestimmten ein Dämmriges, in Flocken und Nebel sich Auflösendes und wieder aus dem Nebelhaften ein Festgestaltetes zu machen und ganze Welten dahin zu träumen, wo vor unseren Augen nur eine bunte Wolke, nur ein verschwimmender Dunst auftaucht. <sup>4</sup>

Die Kurzsichtigkeit, so suggeriert es Schücking, hat merkliche Auswirkungen auf Drostes Schreiben. Ihr konveniert eine umso stärkere »Phantasie«: Droste, die nicht »richtig« sieht, kreierte mittels dieser Phantasie

<sup>1</sup> Levin Schücking, *Annette von Droste. Ein Lebensbild*, Stuttgart <sup>3</sup>1942, S. 122. Schücking trifft im Frühjahr 1830 zum ersten Mal auf Droste, mit der seine Mutter über Anton Mathias Sprickmann in Kontakt gekommen war.

<sup>2</sup> »Ihr Auge war so eigentümlich gebildet, daß sie auf eine Entfernung von fünf oder sechs Schritten die Physiognomien der Anwesenden nicht mehr erkennen konnte; dagegen aber in dem Glase Wasser, das sie ihrem Auge nahe brachte, die Infusorien zu erkennen vermochte«. Ebd., S. 69.

<sup>3</sup> Ebd., S. 117.

<sup>4</sup> Ebd., S. 96.

neue – seltsame, durchaus fremde und befremdliche – Sichtbarkeiten, produziert »Bilder«, die der Wahrnehmungsrealität anderer entgegenstehen, diese aber gleichzeitig mit einem poetischen Mehrwert versehen. Schücking nimmt die Spezifika Droste'schen Schreibens mithin als Zeichen eines Übertragungsprozesses in den Blick, die schlechte Sicht der Autorin schlägt sich demzufolge in der Faktur ihrer Texte nieder.

Dass Droste-Hülshoffs Œuvre Konfigurationen von Sinnesleistungen und Wahrnehmungsvorgängen in Szene setzt, hat auch die literaturwissenschaftliche Forschung beschäftigt. So spricht Wolfgang Preisendanz angesichts der Vielzahl von Texten, die »das angestrengte, gleichsam witternde Lugen und Spähen, Horchen und Lauschen« ausstellen, von einer »Versessenheit« Drostes, »Wirklichkeit emphatisch als Wahrnehmungswirklichkeit zu gestalten«, die in einer für die Autorin spezifischen »Poesie der Wahrnehmung« resultiere.<sup>5</sup> Drostes Texten, soweit eine *communis opinio* der Forschung, geht es um Konzeptualisierungen, um Literarisierung von Sinneswahrnehmungen. Wie wirkmächtig Schückings Credo der extremen Kurzsichtigkeit den literaturwissenschaftlichen Umgang mit diesen textuellen Verhandlungen geprägt hat, zeigen auch jüngere Beiträge<sup>6</sup> – der schlecht sehenden Autorin, ließe sich konzedieren, sei imaginativ »naturgemäß« umso stärker um Figurationen von Sinnesleistungen zu tun.

Die vorliegende Studie unternimmt eine medienhistorisch und kulturwissenschaftlich unterfütterte Untersuchung des Sinneswahrnehmungssujets in Drostes Texten, die den Fokus auf bisher nicht oder nur unzureichend berücksichtigte Kontexte sowie text- und autorenübergreifende Filiationen und Bezüge richtet und so das poetologische und medienreflexive Potenzial der Texte zu fassen sucht. Wahrnehmungs- und Sinnesverhandlungen, das ist der grundlegende Ausgang der Überlegungen, gehen bei Droste mit medialen, psychischen und poetologischen Konfigurationen einher. Die Studie setzt sich damit anhand einschlägiger Textbeispiele – den Versepen *Die Schlacht im Loener Bruch. 1623* und *Des Arztes Vermächtniß*, den Gedichten *Durchwachte Nacht* und *Die Taxiswand* und dem Ro-

---

<sup>5</sup> Wolfgang Preisendanz, »...und jede Lust, so Schauer nur gewähren mag«. Die Poesie der Wahrnehmung bei Annette von Droste-Hülshoff, in: Beiträge zur Droste-Forschung 4 (1976/77), S. 9–21, hier S. 12.

<sup>6</sup> Ein rezentes Beispiel für diese biographische Lesart liefert Ulrich Gaier, »[...] deiner Augen Nebelball«. Sinn und Raum in Drostes Lyrik, in: Raum. Ort. Topographien der Annette von Droste-Hülshoff (Droste-Jahrbuch 7 [2007/08]), hg. von Jochen Grywatsch, Hannover 2009, S. 109–128.

manfragment *Ledwina* – auseinander. Verhandlungen von Sinnes- und Wahrnehmungsleistungen und die daran geknüpften Konfigurationen von Medialität, Psyche und Poetologie, wird zu zeigen sein, setzen diese Texte anhand von Übertragungs- und Projektionsanordnungen in Szene. Dabei ist eine wichtige Modifikation des oben bereits erwähnten Begriffes der Übertragung vonnöten, die im Gegensatz zu Schücking nicht auf die Verschränkung von ›Leben und Werk‹ weist: Drostes Texte inszenieren poetische Projektionen und Räume der Übertragung.

## 1 Projektion und Übertragung – Textkonstellationen und Schreibverfahren

Zur Untersuchung des Sinneswahrnehmungssujets in Droste-Hülshoffs Texten eignen die Begriffe »Projektion« und »Übertragung« ob ihrer variablen Semantiken, die Mediendispositive,<sup>7</sup> psychische Prozesse und poetologische Produktivität in Bezug zu setzen vermögen – »Projektion« und »Übertragung« erlauben es, Wahrnehmungsverhandlungen in Drostes Texten in ihrer Axiomatik von Medialem, Psychischem und Poetologischen zu perspektivieren.

Wahrnehmungsvorgänge werden in den untersuchten Texten zum einen in ihrer spezifischen Medialität signifikant: Die Gedichte *Durchwachte Nacht* und *Die Taxuswand* und das Versepos *Die Schlacht im Loener Bruch. 1623* verhandeln Projektionsanordnungen mit explizit genannten oder über distinkte Motivkonstellationen aufgerufenen medientechnischen ›Vorbildern‹; die Imaginationsverfahren der Sprechinstanz werden in Korrelation gesetzt zu bildgebenden technischen Verfahren wie der Daguerreotypie und der Laterna magica. Im Romanfragment *Ledwina* rücken Sinneswahrnehmungen dagegen als dezidiert psychodynamische Vorgänge in den Fokus: Als Projektionen erweisen sich zum einen die – um Erotik, Tod und Poesie kreisenden – Visionen und Träume der Protagonistin, die deviante, gesellschaftliche Normen unterlaufende Vorstellungen ins Imaginäre verschieben. Zum anderen wird Ledwina selbst zum *screen*, zur Fläche von Projektionen, die von der Erzählinstanz des Textes ausgehen: Diese handelt Geschlechter- und Gesellschaftsnormen

---

<sup>7</sup> Michel Foucault beschreibt Dispositive als eingebettet in einen Kontext diskursiver und nichtdiskursiver Praktiken, vgl. Michel Foucault, *Dispositive der Macht. Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, S. 119f.

am Körper der dezidiert als moribund inszenierten Figur ab. Das traumatische Potenzial von Wahrnehmung respektive Wahrnehmungsschwierigkeiten und -störungen prozessiert das Versepos *Des Arztes Vermächtniß*. Ähnlich wie *Ledwina* verhandelt auch dieser Text Projektionen, die Weiblichkeit und Geschlechterideologie betreffen; der Blick des Arztes auf die Figur Theodora legt zugleich Funktionsweisen des Gerüchts offen, die auf Übertragungsprozessen basieren. Anordnungen von Übertragung avancieren gar zum zentralen Strukturparadigma des Textes: So überträgt der Arzt seine vornehmlich akustischen Wahrnehmungen einer traumatischen Nacht in die Schriftform des Vermächtnisses. Übertragungsprozesse prägen zudem das Verhältnis der diegetischen Ebenen der Binnen- und Rahmenhandlung; eine infektiologische Gestaltung des Übertragungssujets stellt schließlich der das Vermächtnis lesende Arztsohn zur Schau – dieser steckt sich, suggeriert der Text, an der Schrift seines Vaters an, infiziert sich am Schriftmaterial der geistigen Versehrung.

Konfigurationen von Sinneswahrnehmungen, das zeigt dieser kurze Vorausgriff, heißt bei Droste also auch: Verhandlungen des Medialen. Der Medienbegriff dieser Studie ist – mindestens – dreifach aufgeladen, meint das sinnlich wahrnehmende Subjekt (das heißt: sinnlich wahrnehmende Figuren), an Zeichenprozesse gebundene Medien wie die Schrift und nicht zuletzt auch technische Mediendispositive, die als Wahrnehmungstechnologien wiederum in Bezug zu setzen sind zu Sinnesleistungen des Subjekts respektive der Figuren.<sup>8</sup> Ungeachtet der divergierenden thematischen Fokussierungen, die die untersuchten Texte in ihren Anordnungen von Projektion und Übertragung ausstellen, ist ihnen der Bezug zum Poetologischen gemein: Sind es zum einen Verhandlungsfiguren von Medialität, zum anderen Konfigurationen von Psychodynamik, die die Projektions- und Übertragungsanordnungen der untersuchten Texte organisieren, weisen diese Anordnungen durchweg auf die poetischen Verfahren und Fakturen der Texte.

»Projektion« wird somit verstanden in der technischen und psychodynamischen Konnotation des Begriffs, als Hinweis auf die Bilderzeugung optischer Projektionsapparate wie der *Laterna magica* sowie als psychischer Vorgang einer Verschiebung in imaginäre Orte der Artikulation. Dem

---

<sup>8</sup> Die Studie folgt damit Sybille Krämers Ausführungen zum Medium, untersucht »sinnliche Wahrnehmungsmedien, semiotische Informations- und Kommunikationsmedien oder technische Verbreitungs-, Verarbeitungs- und Speichermedien«. Sybille Krämer, *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt a.M. 2008, S. 341.

Vorgang der Projektion inhärent ist der der Übertragung – Übertragung von (sprachlich evozierten) Bildern auf (metaphorische) Bildflächen, Transformation psychischer Gehalte in alternative Artikulationsmöglichkeiten. Die Semantik der Übertragung reicht indes weiter: Sie umfasst das Sprachlich-Rhetorische (griech. *metaphorá*, Übertragung), in die das sinnlich Wahrgenommene übersetzt wird, und impliziert nicht zuletzt auch eine infektiologische, medizinische Konnotation.

Die Begriffe »Projektion« und »Übertragung« vermögen neben den skizzierten Textkonstellationen auch Droste-Hülshoffs Schreibverfahren zu fassen, beschreibt der Vorgang der Übertragung doch Drostes spezifischen Umgang mit Literatur, wie ihn die Forschung als zentral herausgearbeitet hat: das Redigieren literaturhistorischer Gehalte, das Weiter- und Umschreiben literarischer Traditionslinien, das Erschließen neuer Kontexte, das Wiedervorlegen alter Muster und Motive.<sup>9</sup> Der Übertragungsbegriff erhält in dieser Hinsicht eine literaturgeschichtliche Implikation, schließt an Dynamiken eines »geschichtliche[n] Übertragungsmodell[s]«<sup>10</sup> an, wie es jüngst Barbara Vinken akzentuiert hat.<sup>11</sup> Vinkens Sammelband *Translatio Babylonis. Unsere orientalische Moderne* verschiebt das allegorische Denkmodell der *translatio imperii* in einen »babylonischen«, das heißt orientalischen Kontext: Im Vorgang der *translatio* werden Vorlagen (Rom respektive Babylon, der Orient) »übertragen, überschrieben und zugleich kryptisch entstellt«, um (Be-)Deutungskraft für zeitgenössische Strukturen und Dynamiken zu erlangen.<sup>12</sup> Dem Moment der Übertragung ist damit eine schöpferische, transformierende Komponente inhärent, wie

<sup>9</sup> Vgl. Claudia Liebrand, *Kreative Refakturen*. Annette von Droste-Hülshoffs Texte, Freiburg i.Br. 2008; dies./Irmtraud Hnilica/Thomas Wortmann (Hg.), *Redigierte Tradition. Literaturhistorische Positionierungen* Annette von Droste-Hülshoffs, Paderborn 2010.

<sup>10</sup> Barbara Vinken, Einleitung, in: *Translatio Babylonis. Unsere orientalische Moderne*, hg. von ders., München 2015, S. 7–11, hier S. 8.

<sup>11</sup> Dem Sammelband ist es um eine Neuausrichtung des Verhältnisses von Orient und Okzident zu tun, die anders als etwa Edward Said (vgl. Edward M. Said, *Orientalism*, New York 1978) nicht die »Opposition«, sondern die enge Verschränkung beider Konzepte betont: »Der Orient tritt gerade nicht als das ganz Andere auf, sondern er zeigt sich als das Herzstück des Eigenen, das nie ausgetrieben werden kann.« (Vinken, Einleitung, S. 10) Der von Vinken so bezeichnete »innere Orient« wird weiterhin gefasst als »Figur einer Spaltung im Eigenen, die auf einen »orientalisierten« Anderen projiziert wird, und qua Übertragung in immer neuen Figurationen wiederkehrt«. Ebd., S. 9.

<sup>12</sup> Ebd. Damit meint der Begriff der Übertragung, wie er in dieser Studie benutzt wird, nicht die im psychoanalytischen Kontext – genauer: in der Behandlungssituation – verortete affektive Transferbewegung zwischen Patient und Analytiker. Vgl. dazu

sie auch für Drostes Umgang mit der Literaturgeschichte zu attestieren ist. Und auch dem semantisch polyvalenten Begriff »Projektion«<sup>13</sup> eignet eine generativ-produktive Qualität: Sowohl die von Drostes Texten als Korrelation zu Imaginationsvorgängen eingespielten Verfahren optischer Medientechniken als auch die inszenierten psychodynamischen Vorgänge erweisen sich als ›bildergenerierende‹ Prozesse.<sup>14</sup>

---

J. Laplanche/J.-B. Pontalis, Übertragung, in: dies., Das Wörterbuch der Psychoanalyse, Frankfurt a.M. 1972, S. 550–559.

<sup>13</sup> Diese Studie bezieht sich nicht auf den engen, auf Konfigurationen der Paranoia gerichteten psychoanalytischen Bedeutungszusammenhang von Projektion. Sigmund Freud fasst Projektion als »Operation, durch die das Subjekt Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar ›Objekte‹, die es verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert«. Verortet wird die Projektion, die als negativ empfundene Gehalte verschiebt, vor allem in der Paranoia: »Der Paranoiker projiziert die für ihn unerträglichen Vorstellungen, die dann in Form von Vorwürfen von außen zu ihm zurückkommen« (J. Laplanche/J.-B. Pontalis, Projektion, in: dies., Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt a.M. 1972, S. 399–408, hier S. 400f.). An Wilhelm Fließ schreibt Freud 1895: »Die Paranoia hat also die Absicht, eine dem Ich unverträgliche Vorstellung dadurch abzuwehren, daß deren Tatbestand in die Außenwelt projiziert wird. [...] Wie kommt man zu einer solchen Verlegung? [...] Sehr einfach, es handelt sich um den Mißbrauch eines im Normalen sehr häufig gebrauchten psychischen Mechanismus der Verlegung oder Projektion.« (Sigmund Freud, Briefe an Wilhelm Fließ 1887–1904, hg. von Jeffrey Moussaieff Masson, Frankfurt a.M. 21999, S. 109) Projektion sei hier verstanden als Prozess der Verschiebung von ›innen‹ nach ›außen‹, als Vorgang der Psyche, der in dieser Hinsicht eher auf jene Form von Verschiebungen der Sinnesvorgänge weist, wie sie Freud in *Totem und Tabu* beschreibt: »Die Projektion innerer Wahrnehmung nach außen ist ein primitiver Mechanismus, dem z.B. auch unsere Sinneswahrnehmungen unterliegen, der also an der Gestaltung unserer Außenwelt normalerweise den größten Anteil hat. Unter noch nicht genügend festgestellten Bedingungen werden innere Wahrnehmungen auch von Gefühls- und Denkvorgängen wie die Sinneswahrnehmungen nach außen projiziert, zur Ausgestaltung der Außenwelt verwendet, während sie der Innenwelt verbleiben sollten.« (Sigmund Freud, *Totem und Tabu* [Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker] [1912–13], in: ders., Studienausgabe, Bd. IX: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, hg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey, Frankfurt a.M. 1974, S. 287–444, hier S. 354f.) Freuds Projektionsbegriff enthält hier Reminiszenzen an die wirkmächtigen Wahrnehmungstheorien und Psychophysiologiediskurse des 19. Jahrhunderts, die mit einem »projektionsmetaphorische[n] Modell« operieren, »mit dem die Wahrnehmung als Folge von Übertragungen und zuletzt der wahrgenommene Gegenstand selbst als Effekt einer Übertragung gedacht wird.« (Jutta Müller-Tamm, Abstraktion als Einfühlung. Zur Denkfigur der Projektion in Psychophysiologie, Kulturtheorie, Ästhetik und Literatur der frühen Moderne, Freiburg i.Br. 2004, S. 11.

<sup>14</sup> Der Begriff der Projektion impliziert im Rahmen von Diskursen der Wahrnehmungstheorie und Psychophysiologie eine »Medialisierung der Wahrnehmung« sowie eine »Art Fiktionalisierung der Wirklichkeit [...] [D]ie wahrgenommene Welt ist das projizierte Bild einer subjektiven Reizkonfiguration.« (Müller-Tamm, Abstraktion als